

# Im Theater-Labor

## Das „Geschichten-Karussell“: ein theaterpädagogisches Verfahren für Grundschul Kinder

**Regina Wurster**

An der Pädagogischen Hochschule FHNW in der Schweiz wurde ein Verfahren entwickelt, das Grundschulkindern Produktions- und Spielerfahrungen sowie ein Peergroup-Feedback ermöglicht, wie sie häufig an Schulen nicht geboten werden. Das Konzept fördert das Aufgreifen postdramatischer Ansätze, die dann Eingang in die Grundschulen finden können.

**Z**iehe ich Hans-Thies Lehmanns Buch *Postdramatisches Theater* aus dem Regal, bleibe ich beim Durchblättern bei den Abschnitten „Text“ und „Raum“ hängen. Definiert die Theatertheorie praxisrelevante Aussagen, wird mein Interesse schnell geweckt. Offensichtliche Berührungspunkte zu meinem Arbeitsfeld, dem Theaterschaffen im schulischen Kontext, regen mein Nachdenken an. Hierfür wähle ich eine Herangehensweise pragmatischer Art, die behauptet, postdramati-

sche Verfahren fänden (auch) in der Grundschule statt! **SCHÖNE AUSSICHTEN!**<sup>1</sup> Nur wie, und unter welchen Bedingungen?

### Klassisches Schultheater in der Grundschule

Theaterspielen in der Grundschule oder Primarschule, wie sie in der Schweiz heißt, findet häufig statt. Manchmal trifft man hierfür folgende konservative Settings an: Die Klassenlehrerin studiert ein Musical mit ihren Schülerinnen

und Schülern ein, im Musikunterricht werden die Lieder gelernt, die großen Rollen bekommen diejenigen, die am besten auswendig lernen können, vor Probenbeginn müssen die Texte bei allen intus sein und die Vorstellungen finden auf der Bühne des Gemeindesaals statt. Oder der Lehrer erarbeitet ein Stück für die Abschlussfeier, dafür werden im Werkunterricht Bühnenbilder gezimmert und bemalt, die Kostüme näht die Lehrerin für das Textile Gestalten oftmals in der Freizeit, manchmal



Die Grenze zwischen Spiel- und Zuschauerraum ist mit Klebeband markiert. So ist das Publikum nah dran. Und die Reduktion der Bühne auf einen leeren Raum verlangt von den Spielenden intensives Spielen.

mit Hilfe einzelner Mütter, und der Text wird in einem Theaterverlag bestellt. Traditionen in der Herangehensweise und Konventionen in der Stückwahl geben sich die Hand. **DIE GELBE WAND.**

Die Arbeitsprämissen „Wir tun so, als wären wir Sprechschauspieler, wir tun so, als hätten wir ein Bühnenbild, wir tun so, als hätten wir ein Kostümkonzept, wir tun so, als hätten wir eine Bühnentechnik ...“ werden leider oftmals zu großen Stolpersteinen. Die Qualität der Produktionen ist suboptimal, die Kinder erfahren wenig Ausbau ihres Spielpotenzials, der Innovationsgehalt ist gering und die Theaterästhetik wird ausschließlich konventionell vermittelt. Diese Ausprägung von Schultheater ist leider immer noch häufig anzutreffen. Erfreulicherweise wird aber auch der Kreis der Grundschullehrerinnen und -lehrer, die eine aktuelle und zeitgenössische Kulturvermittlung anstreben, immer größer.

### Niederschwelliges Mitmach-Format

Für all diejenigen Lehrerinnen und Lehrer ohne theaterpädagogische Ausbildung, die die spezifischen Produktionsbedingungen nicht als eine Aneinanderreihung von Missständen, sondern als kreatives Potenzial begreifen, entwickelte die Beratungsstelle Theaterpädagogik ein niederschwelliges Mitmachprojekt, das als leicht zugängliches Format die Qualität der Schultheaterproduktionen effizient und unkompliziert steigern und die Ausdruckskompetenz der Kinder erhöhen soll: das „Geschichten-Karussell“. **UNTERWEGS.** Es ist ein Verfahren, das der Suche nach einer neuen Ästhetik und einer erweiterten theaterpädagogischen Erarbeitungsweise entspricht.

### Das „Geschichten-Karussell“

Die mitwirkenden Schulklassen werden eingeladen, sich zu einem

vorgegebenen Thema mit Texten und Szenen, Bewegungsabläufen und Choreografien, Liedern und Erzählungen auf der Bühne zu präsentieren. Ein solches Thema kann zum Beispiel der Begriff **ZAHLEN** sein.

In einem Zwei-Monats-Rhythmus finden diese Aufführungen am Campus Brugg-Windisch der Pädagogischen Hochschule statt. Je zwei Klassen zeigen sich gegenseitig an einem Nachmittag ihre Produktionen, die sie zum selben Thema erarbeitet haben. Zwei weitere Klassen, die zukünftigen Spielerklassen, sind ebenfalls zu Gast.

Im Anschluss der beiden Vorstellungen findet unter allen vier beteiligten Klassen eine moderierte Feedbackrunde statt. In diesem Fachaustausch werden Themen wie Inszenierungsansätze, spezifische Spielqualitäten, Produktionsbedingungen oder die verschiedenartigen Themenbearbeitungen diskutiert. Im Anschluss daran erhalten die beiden (erwartungsvollen) Publikumsklassen dann ihr Thema, zum Beispiel **VERKEHRT.**

Sie haben nun zwei Monate Zeit für die Erarbeitung, bis sie wieder im Campus sind und diesmal mit ihrer Produktion im Rampenlicht stehen – vor einem Publikum, das jetzt noch ganz am Anfang seiner Projektphase steht. So dreht sich das Theaterschaffen Runde um Runde weiter.

Die Beratungsstelle Theaterpädagogik begleitet die mitwirkenden Lehrerinnen und Lehrer bei der Entwicklung der Aufführung und bei der konkreten Umsetzung, besucht Proben und unterstützt bei den Präsentationen. Zudem erhalten die Klassen eine hilfreiche Büchertasche und eine thematische Literaturliste.

### Arbeitsweise

Die teilnehmenden Klassen werden mit ihren Lehrerinnen und Lehrern durch die vorgegebene thematische Reibungsfläche schnell zu

einer Produktionsgemeinschaft, die gemeinsam am „Punkt null“ startet. Dieser Gleichstand regt bei den Kindern automatisch ein partizipatives Arbeiten an. Schon auf der Heimreise, so erzählen die Lehrerinnen und Lehrer, kocht bei den Spielenden der Ideentopf über. Brainstorming im Zug.

Zurück in der Schule führen Forschungsfragen wie: „Was haben wir gesehen?“, „Was ist für uns Theater?“, „Was steckt hinter diesem Begriff?“, **MEMORY.** „Was wollen wir zeigen?“, „Wer kann was?“, „Welche Texte eignen sich?“ automatisch zu einer projektdefinierten Arbeitsweise.

Ferner entsteht eine „Geschichten-Karussell“-Produktion unter einem enormen Zeitdruck, was die Entscheidungskompetenz, die zu den wichtigsten Disziplinen des Theatermachens gehört, deutlich steigert. Spielvorgänge müssen über den direkten Weg der Improvisation gesucht und gefunden werden. Die Lehrerin wird motiviert, das theatrale Lernen fächerübergreifend im Wochenstundenplan zu verankern. Stunden in Sport, Deutsch, Ethik und auch den MINT-Fächern können mit dem jeweiligen Thema vernetzt werden. Spielerische Impulse können nicht nur den Unterricht anreichern, sondern dabei kann auch weiteres Spielmaterial generiert werden.

### Text

Es existiert keine Textvorlage, sondern die Gruppen bekommen einen Begriff und eine dazugehörige Literaturliste mit altersgerechten Büchern und Textpassagen. **TISCH UND FISCH.** Dadurch wird dem (oftmals vermeintlichen) Wunsch der acht- bis zwölfjährigen Kinder, eine zusammenhängende Story auf der Bühne erzählen zu wollen, vorab erst einmal nicht nachgekommen. Über Improvisationen, durch Übungssettings und Recherchen entsteht eine Sammlung an Sze-

nen, Figuren, Gedichten, Liedern und Texten. Figuren werden entwickelt, Szenenentwürfe werden besprochen, Dialoge werden geschrieben, das Klassenrepertoire an Liedern, Choreografien und sportlichem Können wird eingebaut.

Am Ende der Produktionsphase spielen trotzdem drei von vier Klassen eine zusammenhängende Geschichte, erfinden eine Situation, die einen dramatischen Plot zulässt. Der Erzählwunsch bleibt. Allerdings steht er in diesem Arbeitsformat nicht an erster Stelle, sondern wird aufgrund des gefundenen Spielmaterials aus den klassenspezifischen Ressourcen, den Choreografien und dem bereits vorhandenen Repertoire der Klasse gebildet.

Da sehen wir zum Beispiel die Geschichte eines Restaurants, das sich auf Fischspeisen spezialisiert hat. Dass der Koch beim Ausführen seiner Tätigkeit gerne Gedichte rezitiert und dabei vom herum-schwimmenden, sich gleichförmig bewegendem Fischchor sprachlich und musikalisch unterstützt wird, ergibt mehr als einen dramaturgischen Sinn.

## Raum

Die Bühne ist leer und mit schwarzen Vorhängen ausgehängt. Die Tribüne fasst etwa 80 Zuschauer\*innen, die auf Matten sitzen, die Technik ist mit wenig Licht, einem Beamer sowie einer Tonanlage ausgestattet. Die Spielenden reisen mit den öffentlichen Verkehrsmitteln an. Mitzunehmen ist nur das, was man selber tragen kann.

Die Grenze zwischen Zuschauer- und Spielraum wird mit einem Klebeband markiert. Die Raumatmosphäre, die eher einem „Theater-Labor“ als einem Bühnenraum gleicht, ist den spielenden Klassen bereits aus der Zuschauerperspektive bekannt.

Das Weglassen einer Bühnenmaschinerie, die Reduktion auf einen leeren Raum verlangt von

den Spielenden ein hohes Maß an spielerischen Vorgängen. Die Ebene des Schauspiels, die Einsatzmöglichkeiten der Bewegungen und das Textspiel müssen mit viel Fantasie und Lebendigkeit inszeniert werden. Spielerische Illustration statt Illusion. **LÜGEN-GESCHICHTEN.**

Ein Beispiel aus einer letztjährigen Produktion: Vier Kinder gucken in ein Loch! Auf der Bühne befindet sich kein Loch, das erkennt der auf einer ansteigenden Tribüne sitzende Zuschauer sofort. Im Probenprozess mussten sich die vier Spieler mit folgenden Fragen beschäftigen: Wie zeigen wir durch unser Spiel, durch unsere Inszenierung, dass wir in ein Loch schauen, welcher Text unterstützt den Spielvorgang? Welcher Text zerstört die Spielsituation? Welche inneren Spielprozesse müssen mobilisiert werden?

## Ohne Wissen Postdramatik?

Nach etlichen Durchführungen wird deutlich, dass dieses Format die mitwirkenden Schulklassen zu einer spezifischen, pragmatisch gesehen postdramatischen Erzähl- und Erarbeitungsweise zwingt. Ohne die Definitionen der Postdramatik jemals gehört zu haben, geschweige denn, sie bewusst angewandt zu wissen, nehmen die mitwirkenden Lehrerinnen und Lehrer das Erarbeiten mit postdramatischen Gestaltungsformen als gegebene Herausforderungen einfach an. **AUFRÄUMEN.**

## Fazit

Es braucht keine Zertifikatsbestimmungen, die einer Theaterproduktion den Stempel Postdramatik, Projekttheater, Performance oder Collage aufdrücken, so wie Bio, Demeter oder fairtrade! Die Momente des Spielens auf der Bühne, die theatralen und thematischen Auseinandersetzungen innerhalb eines Produktionsprozesses, die

Ausdruckskompetenz der Spielenden sowie die dramaturgische Rhythmisierung einer Aufführung sind qualitätsentscheidend – ganz im Sinne einer pragmatisch angewandten Postdramatik. **SPINAT-SALAT.**

Die Schlüsselkompetenz des 21. Jahrhunderts, so Prof. Dr. Wolfgang Sting, Professor für Theaterpädagogik an der Universität Hamburg, ist die Performance. „Kinder müssen lernen, sich selbst zu inszenieren, dadurch würden sie auch umgekehrt Inszenierungen erkennen.“

Das „Geschichten-Karussell“ ist ein Theaterformat, das diese Kompetenzen einfordert und fördert. Durch die hier gegebenen Produktions- und Spielerfahrungen und durch die Peergroup-Feedbacks der zuschauenden Klassen reflektieren die Spielenden ihre eigene Inszenierung auf einer anderen Ebene, als wenn das Publikum „nur“ aus Eltern, Großeltern und Patentanten besteht.

Diese Produktions- und Aufführungserfahrungen sind Prozesse, die helfen, Inszenierungen nicht nur zu erkennen, sondern auch begreifen und bewerten zu können. Weitergedacht wird den Kindern durch diesen Erfahrungszuwachs auch das Erkennen von Inszenierungen fernab jeglicher Bühnenrealitäten, seien sie nun digitaler, analoger, gesellschaftlicher oder politischer Natur, leichter zugänglich gemacht.

Das „Geschichten-Karussell“ ist ein erprobtes theaterpädagogisches Verfahren, das den beiden Arbeitsfeldern, dem der Pädagogik und dem der Theaterkunst, unmittelbar gerecht wird. Damit diverse postdramatische Arbeitsansätze auch im Schultheaterschaffen immer mehr zu einer Selbstverständlichkeit werden. **HOFFNUNG.**

## Anmerkung

<sup>1</sup> Die im Folgenden in Versalien gesetzten Begriffe sind eine Auswahl aus dem Themenkatalog der 30 bisher erarbeiteten Produktionen.